

# NEUER BLICK AUF ISLAMISCHE DENKER

Der Blick in die Geschichte der islamischen Philosophie ist für das Verständnis aktueller Entwicklungen hilfreich. Ein Projekt des Orientalischen Seminars rückt islamische Denker und ihre Theorien ins Licht. Von Brigitte Blöchliger

«Seit dem 11. September 2001 ist am Orientalischen Seminar der Universität Zürich nichts mehr, wie es vorher war», erzählt Professor Ulrich Rudolph. Die Islam-Experten sind gefragter denn je. «Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zum «Öffentlichkeitsbüro für islamische Fragen» werden und keine Zeit mehr für die Forschung finden», sagt Rudolph.

Islamwissenschaftliche Forschung, das bedeutet in Zürich schon seit Jahren Forschung im Bereich Philosophie. Da sich islamistische Gruppierungen heute auf vermeintlich philosophisch-religiöse Traditionen berufen und den Westen damit verunsichern, erlebt die an sich «zeitlose» Perspektive einen Aktualitätsschub. Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie, hat aber auch seine guten Seiten. Das neuste grosse Forschungsvorhaben des Orientalischen Seminars darf sicher mit öffentlichem Interesse rechnen: Im Rahmen des Ueberweg-Projekts «Grundriss der Geschichte der Philosophie» soll in drei Bänden auf rund 1700 Seiten die islamische Philosophie dargestellt werden – eine Pionieraufgabe mit viel Quellenarbeit. Denn nur gerade über die Frühzeit gibt es gesicherte Erkenntnisse – über die Entwicklung ab dem 13. Jahrhundert gehen die Meinungen auseinander.

## ÜBERSETZUNGSZENTRUM BAGDAD

Die Frühzeit der islamischen Philosophie (9. bis 12. Jahrhundert) zeichnet sich durch eine breite Rezeption antiker Texte aus. Zahlreiche griechische Philosophen – allen voran Aristoteles – werden in dieser Epoche ins Arabische übersetzt; aber auch verschiedene medizinische, mathematische und astronomische Bücher werden für Muslime nutzbar gemacht. So hilft etwa das Wissen der alten Griechen, von

jedem Punkt der Erde aus die Richtung nach Mekka bestimmen zu können. Bagdad wird zum Zentrum für Übersetzungen, finanziert von Kalifen, Wesiren und adligen Familien. Binnen kurzer Zeit sind antike Texte im arabischen Raum besser greifbar als in Europa. Der Hintergrund für diese erstaunliche Entwicklung ist die islamische Besetzung wichtiger hellenistischer Zentren wie Alexandria in Ägypten, Antiochia in Syrien und Harran in Nord-Mesopotamien.

## UNIVERSALE WAHRHEIT?

Als erster islamischer Philosoph setzt sich al-Kindi mit dem griechischen Erbe auseinander; er legt einen metaphysischen Entwurf vor, in dem er aristotelische und neuplatonische Konzepte reflektiert. Auf seine Schriften reagieren zahlreiche andere Philosophen wie al-Farabi, Avicenna und Averroes. Disputiert wird zum Beispiel die These, die Wahrheit sei universal und für alle Menschen philosophisch feststellbar. Sie finde sich, symbolisch ausgedrückt, auch in der Bibel und in indischen Schriften. Die Theologen sträuben sich gegen diesen weitreichenden Anspruch der Philosophie, für universale Erkenntnisse nicht auf göttliche Offenbarung angewiesen zu sein. Ab dem 12. Jahrhundert nähern sich die konträren Standpunkte an, die Theologie wird philosophischer, die Philosophie islamischer. Gleichzeitig entdeckt das mittelalterliche Europa die arabischen Autoren und lässt ihre Werke in grosser Zahl ins Lateinische übersetzen.

Umstritten ist hingegen die Entwicklung ab dem 13. Jahrhundert. Lange Zeit war man in Forscherkreisen überzeugt, die islamische Philosophie habe mit der Rettung und Überlieferung des antiken Gedankenguts ihre Aufgabe erfüllt, die späteren Jahrhunderte hät-

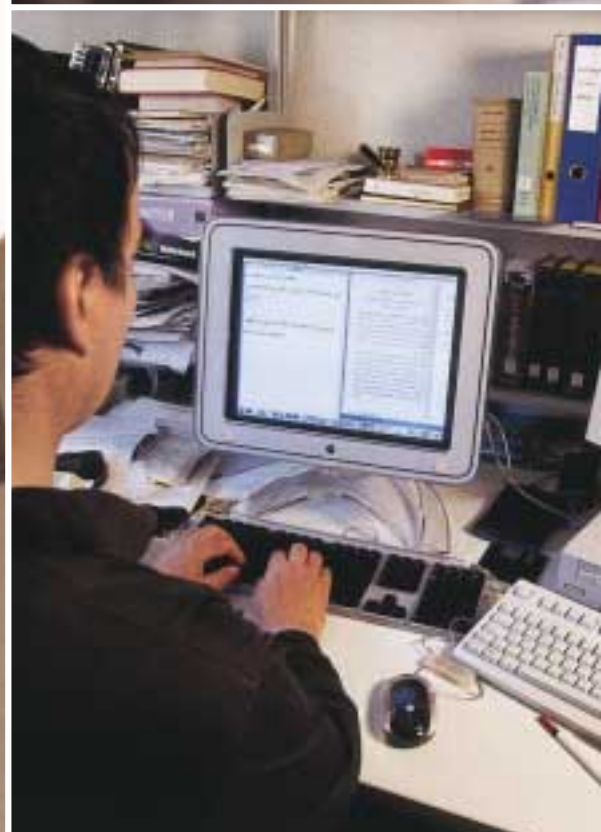
ten keine eigenständige Denkbewegung mehr hervorgebracht. Mitte des 20. Jahrhunderts wird diese Ansicht vom französischen Iran-Spezialisten Henri Corbin in Frage gestellt. Dieser stellt die gängige Lehrmeinung auf den Kopf und ortet erst in der Zeit nach der hellenistischen Rezeption den Beginn einer eigenständigen islamischen Philosophie, der so genannten Theosophie, die sich durch Mystik und Gottessuche auszeichne.

Die Forschergruppe um den Zürcher Orientalisten Ulrich Rudolph und seine Mitarbeiterin Renate Würsch – mit Autoren in Basel, Bern, Yale, Paris, Oxford, Cambridge und Bochum – beabsichtigt, beide Sichtweisen zu relativieren. Ihre Kernaussage: Auch ab dem 13. Jahrhundert und bis in die Gegenwart gab es im islamischen Raum rational argumentierende philosophische Denkrichtungen, die weder im antiken noch im mystischen Bannkreis standen. Ein grosser Teil des Forschungsprojekts besteht deshalb darin, diese islamischen Philosophen und ihre Schriften aufzuspüren, die verschiedenen Denkrichtungen (von Indien über den Nahen Osten bis in den Maghreb) zu beschreiben und unter anderem deren Wirkung auf die christliche und die jüdische Welt aufzuzeigen.

Da wären etwa die philosophischen Diskussionen, die am Hofe des osmanischen Sultans und Byzanz-Eroberers Mehmed II. stattfanden. Zu erwähnen sind auch die philosophischen Zentren in Iran um 1640 mit Mulla Sadra in Isfahan als herausragendster Figur; die Gelehrten im islamischen Indien unter den Mogulkaisern (16. bis 19. Jahrhundert); im 19. Jahrhundert die weltanschauliche Konfrontation mit den westlichen Kolonialmächten und im 20. Jahrhundert schliesslich die Rückbesinnung auf islamische Altmeister wie Averroes und andere.

## MISSACHTETE TRADITION

Der Blick in die Geschichte der islamischen Philosophie kann für das Verständnis aktueller religiöser und politischer Entwicklungen hilfreich sein. So macht er zum Beispiel deutlich, dass die heute von manchen Gruppierungen geforderte Rückbesinnung auf die vermeintlich vollkommenen Zustände der islamischen



*Auf der Suche nach rationalen Argumenten: Forscher am Orientalischen Seminar spüren islamischen Philosophen und ihren Schriften nach.*

## KNACKENDE KIEFER

Urgemeinde nicht nur eine Ablehnung westlicher Einflüsse, sondern auch eine Missachtung der eigenen intellektuellen Traditionen darstellt. Ausserdem wird erkennbar, wie wenig der Islamismus unserer Tage mit dem herkömmlichen Religionsverständnis der meisten Muslime gemein hat. «Der Islamismus ist keine Wiederkehr des ursprünglichen islamischen Denkens, sondern eine Ideologie des 20. Jahrhunderts – und damit in mancher Hinsicht mit dem Kommunismus und dem Faschismus vergleichbar», erklärt Rudolph.

Auch hier muss natürlich differenziert werden. Denn es gibt nicht nur extreme Auslegungen des Islamismus, es gibt auch gemässigte Spielarten. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass die Islamisten insgesamt lediglich eine Minderheit repräsentieren und dass die meisten Muslime andere Wege suchen, ihre Identität in der modernen Welt zu definieren. Dafür können sie, wie gesagt, auf eine lange Tradition des philosophischen Denkens innerhalb der islamischen Welt zurückgreifen. Deren Fragestellungen und Lösungsansätze könnten heute durchaus wieder eine fruchtbare Rolle spielen. Auch deshalb erscheint es lohnend, diese philosophische Tradition zu erforschen und bekannt zu machen.

**KONTAKT** Prof. Ulrich Rudolph, Orientalisches Seminar, Universität Zürich  
u.rudolph@access.unizh.ch

**ZUSAMMENARBEIT** Philosophisches Seminar der Universität Zürich und Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie der Universität Bern

**FINANZIERUNG** Schweizerischer Nationalfonds

Störungen der Kaufunktion haben ihre Ursache häufig im Kiefergelenk. Der Ingenieur Luigi-Maria Gallo hat ein Verfahren entwickelt, mit dem sich die Bewegungen des Kiefergelenks beobachten und messen lassen. Von Helga Kessler

Das Kiefergelenk ist erstaunlich beweglich. Jeder kann das spüren, wenn er die Finger vor das Ohr legt und dabei den Kiefer öffnet und schliesst oder den Unterkiefer nach links oder rechts bewegt. Beim Öffnen rutscht der Gelenkhöcker Gelenkkopf aus der halbrunden Vertiefung am Schädel nach vorne und lässt sich dann besonders gut tasten. Beim Kauen gleitet der Gelenkhöcker Gelenkkopf zudem von rechts nach links und umgekehrt. Dass dabei nicht Knochen an Knochen reibt, verhindert eine knorpelfaserige Scheibe: der Diskus. Ähnlich dem Meniskus am Knie puffert er die Bewegungen und gleicht zudem aus, dass

die Knochen des Gelenks nicht optimal ineinander passen.

Bewegt sich der Unterkiefer, verändert der Diskus seine Lage und seine Form. Läuft er nicht mit oder ist beschädigt, führt dies zu einer «Kaufunktionsstörung»: Der Kiefer knackt beim Öffnen, was die Patienten als höchst unangenehm empfinden. Weniger lästig, weil weniger spürbar, ist die arthrotische Veränderung des Gelenks, in deren Verlauf Diskusknorpel und Kieferknochen allmählich abgebaut werden. Untersuchungen zeigen, dass derartige Störungen sehr häufig sind: zwei von drei Personen leiden unter Gelenkgeräuschen, jeder Zehnte



*Mit Hilfe von Leuchtdioden lässt sich die Bewegung des Kiefers präzise untersuchen.*